

Quelle: Die Zeit, 13.8.2009, S. 58

Auf dem Sofa um die Welt

Mit dem Hamburger Projekt „Switch“ besuchen sich
Kinder verschiedener Kulturen zu Hause

Wenn Busma Cheema mit ihrer Tochter redet, spricht sie Urdu. Doch die Tochter redet lieber Deutsch. „Ich bin nicht so eine“, sagt sie. „So eine, die gern eine andere Sprache benutzt. Ist mir peinlich.“ – „Es ist aber schön, anders zu sein“, sagt die Mutter, „und du zeigst heute deine Kultur, Rabia.“

Rabia ist fast neun Jahre alt und in Hamburg geboren. Hier lebt sie mit ihrer Mutter und ihren zwei älteren Brüdern. Ihre Eltern kamen vor 19 Jahren aus Pakistan nach Deutschland, „um etwas Neues zu erleben“. Nur einmal – im Mutterbauch – war Rabia dort, doch heute wird sie Pakistan bei Switch vertreten.

Switch – so nennt sich eine Initiative des Vereins Kulturbrücke Hamburg. In den Sommer- und Winterferien werden Kinder zwischen neun und 14 Jahren in Vierergruppen auf eine ungewöhnliche Weltreise geschickt: Sie dauert nur vier Tage, ist kostenlos und führt nicht über die Stadtgrenzen hinaus. Trotzdem lernen die Teilnehmer neue Kulturen kennen. Denn die Mitglieder der Reisegruppe wohnen zwar alle in der gleichen Stadt, kommen aber aus verschiedenen Ländern. Sie besuchen einander zu Hause. „Simpel, naheliegend, effektiv“ nennt die aus Iran stammende Vereinsgründerin Hourvash Pourkian das Konzept. „Wir möchten, dass sich Kinder mit unterschiedlichem Hintergrund kennenlernen und den Grundstein für Weltoffenheit und Toleranz legen.“ Seit dem Start von Switch im Jahr 2005 haben in Hamburg 550 Kinder aus 60 Nationen teilgenommen.

Es klingelt. „Neun Uhr neunundfünfzig!“, ruft Rabia und rennt zur Tür. Sie hält einen Wecker in der Hand, an dem sie die Zeit abliest. Nachdem sie ihren Gästen geöffnet hat, schreibt sie die Ankunftszeiten auf ein Blatt Papier. 9:59 Frederik. 10:26 Aron. 10:28 Deborah. Nun ist die Gruppe komplett, die Reise kann beginnen.

Der Tisch im Wohnzimmer ist gedeckt wie für einen Kindergeburtstag. Es gibt Süßigkeiten, Salzbrezeln und Doppeldeckerkekse mit Schokoladenfüllung. „Sieht ja nicht so pakistanisch aus“, sagt Frederik. Der zehn Jahre alte Hamburger hat sich Pakistan anders vorgestellt. Die Wohnung der Familie Cheema scheint ihm vertraut. Vor den Fenstern hängen Spitzengardinen. Es gibt eine Schrankwand mit Fernseher und auf der Kommode eine Vase, in der Weidenkätzchen stehen. An der Tür hängen Medaillen, die Rabias Bruder beim Fußball gewonnen hat. Aber die Gesichter, die aus den Bilderrahmen lächeln, haben mehr Farbe als Frederik.

Die Kinder setzen sich in die Sofaecke und schauen sich ratlos an. Niemand traut sich an die Kaubonbons. „Was sollen wir machen?“, fragt Frederik. „Kennenlernen“, sagt Rabia. „Woher kommst du eigentlich?“, fragt Aron. „Aus Pakistan“, antwortet Rabia. „Ich aus Deutschland“, sagt Aron. Deborah sagt: „Ich heiße Deborah, ich bin neun Jahre und komme aus Ghana.“ – „Du hast ja lila Haare“, sagt Aron zu Deborah, deren Haare mit bunter Wolle zu Zöpfchen geflochten sind. Rabia sagt: „Wow. Und was jetzt?“

Jetzt wird Paratha gebacken, Brot. Rabias Mutter holt eine Dose mit Vollkornmehl und eine flache Rührschüssel. Darin mischt sie das Mehl mit Öl und Wasser. „Boh!“, sagen die Kinder, als sie zu viert in die Masse greifen und beginnen zu kneten. „Ist das schön weich!“ Als der Teig geschmeidig ist, formt Frau Cheema ihn mit gestreckten Fingern am Handballen zu Kugeln. Die Kinder versuchen, es ihr nachzumachen. Sie klopfen die Kugeln mit Fäusten platt, rollen sie aus. Schließlich werden die Fladen in Butterschmalz gebacken. Ihr Duft steigt aus der Pfanne und erfüllt die kleine Küche. Die Switch-Kinder rupfen die Fladen in Stücke, tunken sie in Naturjoghurt und verschlingen sie schmatzend. „Lecker“ finden sie das Brot, sogar „himmlisch“. Und die Mutter ist beglückt: „Es ist ein Geschenk für mich, wenn ihr das sagt.“

Nach dem Mittagessen – es gibt pakistanische Linsensuppe mit Gemüsereis – wird sie den Kindern ihre Hochzeitsfotos zeigen. Darauf ist sie in einem Seidengewand zu sehen, die Handflächen mit Henna bemalt, in der Nase ein Goldreif. Dann werden sie den jungen Besuchern beibringen, ihre Namen auf Urdu zu schreiben. Rabias Mutter freut sich, dass sie etwas zu diesem Projekt beitragen kann. „Es ist wichtig, dass wir Vorurteile abbauen“, sagt die Erzieherin. „Switch bringt beiden Seiten etwas: Die deutschen Kinder lernen, auf Leute mit anderer Hautfarbe zuzugehen. Und Rabia sieht, dass sie angenommen wird, so wie sie ist. Das wird sie aufbauen.“

Auch Christian Kiesbye ist überzeugt davon, dass Switch das Selbstbewusstsein stärkt, weil die ausländischen Teilnehmer merken, „dass die Deutschen etwas bei ihnen lernen können“. Gerade hat der Pastor geholfen, in Lübeck den ersten Ableger von Switch zu eröffnen. Es melden sich allerdings mehr Deutsche als Migranten, denn viele hätten Angst, sich öffentlich zu präsentieren. Doch Switch will nicht nur etwas für Leute mit schönem Zuhause sein, sagt Hourvash Pourkian. „Wir brauchen mehr Ehrenamtliche, die Migranten davon überzeugen, dass sie sich nicht schämen müssen.“

Rabia reißt triumphierend ihren Arm in die Luft. Sie hat gerade einen Spielstein eingelocht. Wie Deborah und Aron probiert Frederik das südasiatische Brettspiel Carrom zum ersten Mal aus. Er sagt: „Das macht aber Spaß.“ – „Findest du?“, fragt Rabia. „Jetzt werd ich das öfter mal spielen.“

Sie ist erleichtert. Der Besuch ist gut verlaufen. Niemand hat ihr Land schlechtgemacht, niemand hat sie ausgelacht wie manchmal in der Schule: „Haha! Du bist braun.“ Als ihre neuen Freunde abgeholt werden, winkt Rabia ihnen vom Fenster nach. Morgen treffen sich die vier Weltreisenden bei Frederik. Sie sollen Regenjacken mitbringen. Die Familie will mit ihnen auf der Elbe Fähre fahren, danach wollen sie grillen. Es wird ein Tag in Deutschland.